



ÜBERFALL DER PIRATEN

Eine Kurzgeschichte von
Andreas Arz

Text © Andreas Arz
Bild: Pixabay

A handwritten signature in black ink, consisting of a stylized 'A' and 'A' followed by a period, likely representing the author's initials.

Überfall der Piraten

Der Campingplatz Krimi für Rheingau524

von Andreas Arz

Ein Morgen ohne Sorgen

Am Rheinkilometer 524 ist ein aufregender Sommer zu Ende gegangen. Wie jedes Jahr waren tausende Menschen aus aller Welt in den Rheingau gepilgert und nicht wenige hat es auf den Campingplatz von Familie Groß verschlagen. Jule und Christopher hatten wieder alle Hände voll zu tun, ihre Gäste glücklich zu machen. Unterstützt wurden sie dabei natürlich tatkräftig von den Töchtern Vanessa und Lisa. Nach der Schule und nervigen Hausaufgaben, engagierten sich die Mädels, wo sie nur konnten und hatten dabei natürlich auch jede Menge Spaß. Für sie gab es nichts Schöneres, als auf dem traumhaften Gelände direkt am Rhein die ein oder andere Arbeit abzunehmen. Dabei kam es nicht selten vor, dass sie unter den Gästen, gerade bei denen, die mit Kindern anreisten, neue Freunde fanden. Pizzabäcker Rico durfte sich in diesem Jahr ebenfalls freuen, denn sein an den Campingplatz angeschlossenes italienisches Restaurant brummte wie eh und je. Jeden Abend verschlangen seine Besucher eine schmackhafte Pizza nach der anderen, auf seiner romantischen Terrasse mit herrlichem Blick auf den Rhein. Natürlich auch wieder da und voll in ihrem Element, Familie Becker. Die Dauercamper Trude und Karl Willi waren auf ihrem angestammten Platz und genossen den Rentneralltag auf dem Campinggelände. Die Aufregung vom letzten Jahr hatte sich mittlerweile in Galgenhumor gewandelt und avancierte in der aktuellen Saison zu einer der

meist erzählten Geschichten auf dem Campingplatz. Die neue Scheibe am Badhaus erinnerte Beteiligte jeden Tag aufs Neue an den geschichtsträchtigen Vorfall. Mutter Jule lief es nach wie vor eiskalt den Rücken runter, wenn Vanessa mit ihrem Fußball in die Nähe des Badhauses kam. Ihr unfreiwillig präziser Schuss durch die Scheibe im letzten Jahr löste eine ereignisreiche Kette von Vorfällen aus, die bis zur Inhaftierung von Karl Willi führten, den man verdächtigte, seine Frau Trude nach einer Schelte für überschwänglichen Alkoholgenuss, abgemurkst zu haben. Campingvater Christopher machte sich den Spaß, die Geschichte aufzuschreiben und legte diese im Kiosk des Campingplatzes für krimibegeisterte Gäste zum Lesen aus.

Es stand der Saisonabschluss an. Ein Großteil der beliebten Campingfässer war gebucht. Der goldene Herbst lockte viele Gäste in den Rheingau, dessen Reize zu dieser Jahreszeit besonders beliebt waren. Es war ein wahres Schauspiel, wenn die Besucher morgens die Türen zu ihren Fässern öffneten und auf einen, im Nebel liegenden Rhein blickten. Die Weinberge dufteten nach frisch gelesenen Trauben und alles war in Farben getaucht, die sonst nur von den Gemälden berühmter Maler strahlten. So nahm sich auch Kommissar Kießling mit dem Pathologe Dr. Berger ein paar Tage Auszeit und die beiden hofften auf ein paar ruhige Tage bei Familie Groß. Kießling war ebenfalls Teil der denkwürdigen Ereignisse im letzten Jahr. Er hatte seinerzeit das Vergnügen, zur Aufklärung des mysteriösen Verschwindens von Trude Becker beizutragen. Pizzabäcker Rico bekam immer noch Schnappatmung, wenn er ihn sah. In seinem Kopf spielten sich dann die Szenen ab, wie Kießling mit gezückter Dienstwaffe auf ihn zu kam und den Gastronom für den Täter hielt, der vermeintlich gerade die Kinder von Familie Groß, Lisa und Vanessa, bedrohte. Gott sei Dank hatte sich alles als

riesengroßes Missverständnis herausgestellt. Am Ende des Tages war Trude wohl auf und versehentlich im Badhaus eingesperrt gewesen, und Karl Willi nüchterte mit saftigem Kater in einer Gefängniszelle aus. Die Kinder hatten zudem einen Heidenspaß, denn selten war es so aufregend auf dem Campingplatz.

Der Morgen schritt voran. Die Gäste frühstückten gemütlich vor ihren Fässern und Lisa und Vanessa kickten mit einem Fußball auf den Wegen. Pizzabäcker Rico klapperte in seiner Küche und bereitete sich auf das Mittagsgeschäft vor. Die Campingplatzchefs Jule und Christopher sinnierten über ihren Belegungslisten.

»Sag mal Schatz, wann hatte sich eigentlich die größere Gruppe angekündigt? Wollten die nicht schon gestern Abend anreisen?«, fragte Jule ihren Mann.

Dieser zog eine SMS Nachricht auf seinem Handy hervor und hielt sie seiner Frau hin.

»Schau hier, dieser Herr Albrecht hat gestern am frühen Nachmittag geschrieben, dass sie erst morgen anreisen werden, also sprich heute.«

Jule schaute sich die Nachricht an und verzog nachdenklich das Gesicht.

»Wieso schreibt er, dass es wohl zu dunkel sein würde, bis sie ankommen? In der Reservierungsbestätigung hab´ ich doch geschrieben, dass sie auch gerne spät anreisen können.«

Christopher zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung. Vielleicht hat ihr Bus kein Licht«, resümierte er scherzhaft.

In diesem Moment leuchtete das Display des Handys auf und es kam eine Nachricht vom ominösen Herrn Albrecht. Jule nahm das Gerät in die Hand und las laut vor: »Ahoi liebes Camping-Team, wir laufen in zehn Minuten ein. Füllt in unsere Fässer schon mal ausreichend Rum.

Zwinkersmiley.«

Jule schüttelte verwirrt den Kopf. »Was meint der denn damit?«

Auch Christopher rauchte der Kopf. Die beiden machten sich in jedem Fall keine weiteren Gedanken und gingen zum Eingang des Campingplatzes, um ihre neuen Gäste zu begrüßen. Es waren 20 Mann angekündigt, die die restlichen 10 Campingfässer für eine Nacht gemietet hatten.

Das Ehepaar stand am Eingang und die Minuten verstrichen. Keiner kam. Sie blickten erwartungsvoll auf die Zufahrtsstraße zum Platz und erwarteten jeden Moment einen Bus. Nichts geschah. Christopher nahm Jule an der Hand und sagte: »Komisch, die haben sich wohl verfahren, lass uns drin warten.«

Jule nickte und wollte gerade mit ihrem Gatten zurück auf den Platz gehen, da wurde die gemütliche Stille des Rheins von seltsamen Geräuschen untermalt. Beide schauten zum Fluss. Die morgendlichen Nebelschwaden begannen sich zu lichten und die Klänge von Musik drangen zu ihnen herüber.

Sie trauten ihren Augen nicht, aus dem abziehenden Nebel tauchte ein Schiff auf. Nicht irgendein Schiff ... es war ein Piratenschiff!

Die Seeräuber sind da!

Vanessa und Lisa gesellten sich zu Ihren Eltern, die wie erstarrt vor dem einlaufenden Schiff standen.

»Cool, ein Piratenschiff!«, rief Lisa.

Jule kam aus dem Staunen nicht mehr raus und erwiderte mit leicht wackeliger Stimme: »Äh ja ... ein Piratenschiff!«

Die Gäste auf dem Campingplatz guckten von ihren Fässern aus runter zum Rhein. Alle waren wie in einen Bann gezogen, von dem, was sich dort auf dem Fluss abspielte. Kommissar Kießling hatte ebenfalls von dem Ereignis Notiz genommen, schaute zu Dr. Berger und fragte: »Wissen Sie, ob ich die Handschellen eingepackt habe? Ich hab´ so eine Befürchtung, dass wir die heute noch brauchen.«

Dr. Berger zog die Nase hoch und entgegnete dem Kommissar: »Am besten schauen wir direkt, ob auch Ihre Dienstwaffe dabei ist, ich fürchte, die brauchen wir eher.«

Kießling nickte und scherzte: »Ich gehe gleich mal gucken. Aber ich denke, bei dem Publikum such´ ich besser nach einem Säbel.«

Während die Campinggäste weiter tuschelten, legte das Schiff am Bootssteg an. Ein Anker plumpste ins Wasser und die Ausstiegsplanke knallte auf den hölzernen Steg. Zwanzig Männer in Piratenmontur gingen von Bord und steuerten geradewegs auf Familie Groß zu.

In einem ausgeprägten, norddeutschen Plattdeutsch begrüßte einer der Männer die vier Gastgeber: »Moin Moin,

da sin´ mir, lieber zu spät als nie. Ich bin Kapitän Albrecht, das sin´ meine Mannen und wir sind bereit für unser Quartier!«

Christopher versuchte zu antworten, bekam aber kein Wort heraus. Er konnte seine Gefühle über diesen Besuch nicht einordnen. Sie lagen zwischen Begeisterung und Schrecken. Er sah seine Frau Jule an und hoffte, sie würde die Konversation beginnen. Doch auch sie stand wie unter einer Schockstarre.

So ergriff Vanessa das Wort. Sie und Lisa fanden die neuen Gäste wahnsinnig aufregend und grinsten über beide Backen.

»Willkommen bei uns«, rief der Teenager, »ich bin Vanessa, das ist meine Schwester Lisa und hier meine Eltern.«

Kapitän Albrecht lachte und antwortete: »Moin Moin junge Dame, das freut uns aber sehr, dass ihr uns hier im Spalier begrüßt. Ich hoffe, deinen Eltern hat´s nicht die Sprache verschlagen?«

Lisa schüttelte den Kopf. »Nein nein, ich glaub´, die haben heute noch keine Seeräuber gesehen.«

Ein Raunen ging durch die Meute, gefolgt von Gelächter.

Kapitän Albrecht beruhigte: »Keine Sorge, wir sind heute nicht auf Raubzug, sondern suchen nur ein Fleckchen Land, wo wir trockenen Fusses übernachten können.«

Langsam fand Jule ihre Sprache wieder.

»Äh ja, herzlich willkommen. Kommen Sie doch alle mit zur Anmeldung, dann zeige ich Ihnen Ihre Fässer.«

»Hoffentlich sind die mit ordentlich Rum gefüllt!«, jauchzte einer der Männer aus dem Hintergrund. Dieses wurde von eingehendem Gegröle der Mannschaft untermalt. Christopher versuchte mitzuspielen.

»Das weniger, aber im Kiosk sollten wir die ein oder andere Buddel Wein für euch haben.«

»Das ist doch ein Wort!«, antwortete Kapitän Albrecht und winkte seine Mannschaft heran. Gemeinsam enterten sie den

Campingplatz.

Die aufgeregten Mädchen Vanessa und Lisa reihten sich bei den Seeleuten ein und schunkelten mit ihnen gemeinsam auf´s Gelände. Jule und Christopher blieben ein paar Schritte zurück. Jule zog ihren Mann am Ärmel und fragte: »Stand das irgendwo auf der Anmeldung, dass wir hier mit Störtebeker und Konsorten rechnen mussten?«

Christopher wusste nicht ganz, was er sagen sollte. Brummelte anschließend: »Naja, es wurde nach einem schiffstauglichen Bootsanleger gefragt. Da dachte ich aber eher an Motorbootfahren oder sowas, wer konnte das ahnen?«

»Ja, wer konnte das ahnen«, raunte Jule und fuhr fort, »dann geh´ jetzt mal hoch zu den Mannen und zeig´ denen ihre Kajüten, bevor die unsere Töchter noch als Seemannsbräute rekrutieren.«

Christopher nahm die Beine in die Hand, holte die Gruppe ein und übernahm den wahrscheinlich ungewöhnlichsten Check In in ihrer Campingplatzgeschichte.

Eine rauschende Nacht

Einige Gäste des Campingplatzes hatten sich mittlerweile heimlich am Empfang versammelt und schielten aus sicherer Entfernung auf die eintreffende Meute. Einige rollten die Augen und tuschelten aufgeregt über die Neuankömmlinge im Fassdorf. Sie fürchteten wohl um die sonst so ausgiebige Ruhe und entspannte Atmosphäre, die sie bei Familie Groß fanden. Kießling und Dr. Berger standen ebenfalls bei der neugierigen Gruppe. Neben dem Kommissar stand ein Priester, der tags zuvor sein Campingfass bezogen hatte. Seine Hände waren ehrfürchtig, wie zum Gebet gefaltet. Kießling konnte sich beim Blick auf den Geistlichen einen schnippigen Kommentar nicht verkneifen.

»Na Hochwürden, bereiten Sie sich auf eine größer angelegte Beichte vor? Bei den Herrn da unten ist sicher der ein oder andere dabei, wo Seelenrettung von Nöten ist.«

Der Priester wankte mit dem Kopf und entgegnete: »Wollen wir hoffen, dass mit den Herren nicht die Sünde Einzug in unser Paradies hier hält.«

Dr. Berger schnaufte besorgt daneben, nahm einen tiefen Luftzug und hauchte ein: »Amen!«, beim Ausatmen heraus.

Wer seine wahre Freude über das Eintreffen der Seeräuber hatte, war Karl Willi Becker. Etwas abseits tuschelte er mit Pizzabäcker Rico, der ebenfalls auf den Campingplatz geilt

war, um dem Schauspiel beizuwohnen.

»Rico, ich sag´ dir, das wird ein lustiger Abend!«

Dabei rieb er sich voller Vorfreude die Hände. Er sah sich bereits inmitten der Meute bei einer zünftigen Feier.

Rico stupste ihn vorsichtig an und murmelte: »Pass auf, feindliche Ohren im Anmarsch!«

Karl Willi merkte auf, drehte sich um und bemerkte, dass seine Frau Trude mittlerweile hinter ihm stand. Die packte ihren Gatten direkt am Schlafittchen und ermahnte ihn: »Ich weiß genau, was du alter Tunichtgut im Schilde führst.«

Karl Willi machte einen auf Unschuldslamm. »Ich weiß gar nicht, was du meinst mein Schatz. Rico und ich gucke´ doch hier nur, wer so Neues auf unseren Platz einzieht!«

Trude glaubte ihm kein Wort. »Erzähl´ mir nix. Du scharrst doch schon wieder mit den Hufen. Wehe ich erwische dich, dass du dich bei den Männern als Saufmatrose bewirbst!«

Rico lachte sich ins Fäustchen, bekam aber umgehend ebenfalls eine Abreibung von Trude. »Und du hör´ auf zu lache´. Sonst kriegt mein Mann Pizzeria Verbot und du kannst sehen, wer deine Miete zahlt.«

Rumms! Das hatte gegessen. Rico wusste, dass er lieber den Rand halten sollte, schließlich zählte Karl Willi zu seinen besten Gästen am Stammtisch.

Kleinlaut antwortete er: »Si meine Liebe. Du weißt doch, ich will nur das Beste für unseren Karl Willi.«

Dabei grinste er und gestikuliert ganz nach Art eines Italieners. Trude ließ sich nicht beeindrucken und schleifte den guten Karl Willi am Hemdkragen zu ihrem Dauercamperplatz, wo sie ihm direkt einen Besen in die Hand drückte und zum kehren verdonnerte.

Der Tag verlief entgegen Jules und Christophers Befürchtungen ohne besondere Vorkommnisse. Es lag vielleicht auch daran, dass die Piratenmeute einen

ausgedehnten Landgang auf dem Plan hatten und einen Zug durch Geisenheim machten. Einige von ihnen blieben zurück, entluden das Gepäck vom Schiff und richteten die Campingfässer ein. Dr. Berger schlich, mit sicherem Abstand, wie ein neugieriges Kind ständig um die Neuankömmlinge herum. Für ihn war es ebenfalls Neuland. Sonst erholte er sich nach anstrengenden und arbeitsreichen Wochen in Wellnessressorts. Immer wieder murrte er vor sich hin: »Hätte ich mich mal nicht vom Kießling zu diesem Campingwochenende breit schlagen lassen.«

Während er diesen Wunschtraum ständig vor sich hin murmelte, näherte sich der Kommissar seinem Wochenendkompagnon. Von hinten klopfte er ihm auf die Schulter und Dr. Berger erschrak, als er die Berührung spürte. Er schaute Kießling vorwurfsvoll an. Dieser lachte und feixte: »Keine Angst mein lieber Doktor, ist nicht der Feind.«

»Ihr Glück, dass ich mein Skalpell nicht einstecken habe. Sie wissen, dass ich gut damit umgehen kann.«

Der Kommissar lachte über die scherzhafte Bemerkung des Pathologen, kam aber nicht umhin zu realisieren, dass sich Dr. Berger äußerst unwohl fühlte und um sein Wochenende fürchtete.

»Bleiben Sie ganz entspannt, ich bin sicher, das wird nicht ausarten. Wenn die Mannschaft von ihrem Gelage aus Geisenheim zurück ist, haben die sicher jedes Weinfass im Umkreis von 5 Kilometer ausgesoffen und fallen wie brave Engelchen in Ihre Kajüten.«

Dr. Berger nickte hoffnungsvoll mit dem Kopf. Vielleicht machte er sich in der Tat zu viele Gedanken. Sein Kopfkinolief seit dem Eintreffen der Piraten auf Hochtouren. Kießling zog ihn etwas beiseite und richtete seine Aufmerksamkeit auf die Kinder der Familie Groß.

»Schauen Sie da drüben. Lisa und Vanessa kicken mit dem

Fußball am Badhaus. Gehen Sie doch rüber und spielen ein bisschen mit – das entspannt.« Dabei zwinkerte der Kommissar. Ihm war klar, dass Dr. Berger kein Freund des Sports war.

»Ist klar mein lieber Kommissar. Bevor ich gegen einen Fußball trete, besteige ich den Himalaya.«

Kießling nahm die erwartete Antwort von Dr. Berger im Gegensatz zu ihm sportlich, legte seinen Arm um ihn und zog den Pathologen in Richtung Kiosk, wo bereits eine gekühlte Flasche auf die Herren wartete.

Der Nachmittag nahm seinen Lauf und sowie sich der Himmel vom Sonnenhoch am Nachmittag in ein blutrotes Abendrot verwandelte, donnerten laute Seemannslieder vom Rhein herauf. Die Meute war zurück. Kießling hatte nicht unrecht. Die Mannen schienen vom Alkoholpegel her wahrlich mehrere Weinfässer in Geisenheim geleert zu haben. Beim Anblick der Gruppe verzog Jule besorgt das Gesicht. Mit einer schnellen, eindeutigen Handbewegung befahl sie Vanessa und Lisa in den heimischen Wohnwagen. So viele Betrunkene auf einen Schlag, war sicher kein Anblick für zwei Teenager. Christopher grübelte und überlegte sich bereits Strategien, wie er den Abend und die Gäste vor der grölenden Meute beschützen könnte. Seine Gedanken kreisten vom Abstellen des Stroms in den Fässern bis hin zum Einsatz des Feuerwehrschauchs. Auf dem Höhepunkt seiner Besorgnis wurde es plötzlich still. Er und Jule blickten sich verwirrt an und schauten dann runter zum Tor. Die Gruppe war vor dem Eingang stehen geblieben und das Ehepaar sah, wie die Männer sich gegenseitig den Zeigefinger auf die Lippen legten, um in dieser Art und Weise Stille zu signalisieren. Verwirrt schüttelten die beiden ihre Köpfe. Waren die wilden Norddeutschen womöglich doch anständige Gesellen, die die Ruhe auf dem Campingplatz und den Wunsch nach Erholung der anderen Gäste respektierten? Es machte in der Tat den

Anschein. Einer nach dem anderen passierte das Tor und sie schlichen oder torkelten mehr zu ihren Campingfässern. Eine Welle der Erleichterung traf Jule und Christopher. Ihre Befürchtungen, dass ihr geliebter Campingplatz in ein Inferno der Seeräuber verwandelt werden würde, entkräftete sich. Dies registrierten ebenfalls Kommissar Kießling und Gerichtsmediziner Dr. Berger. Die beiden saßen noch auf der Terrasse des Kiosks und hatten mittlerweile auch ein paar Flaschen Wein genossen. Kießling erhob sein Glas und streckte es Dr. Berger hin.

»Sehen Sie Doktorchen, alles nicht so tragisch.«

Mit diesen Worten ließen sie die Gläser erklingen.

Das Abendrot wich einem sternklaren Nachthimmel. Der Campingplatz versank in einer idyllischen Ruhe. Hier und da klapperte es und die Piraten labten sich noch an ihren eigenen Vorräten. Allerdings taten sie dies, entgegen aller Befürchtungen, in einem annehmbaren Maße. Ständig war ein Tapsen zum Badhaus zu hören, wo sich der ein oder andere Seeräuber erleichtern musste. Das lauteste Geräusch in der Nacht kam aus dem Wohnwagen von Familie Becker, als Trude feststellte, dass sich ihr Gatte, der unbelehrbare Karl Willi, heimlich zu dem Seemannstross geschlichen hatte, um mit ihnen gesellig einige Tassen zu heben. Sein Versuch, sich heimlich und auf Zehenspitzen ins Vorzelt zu schleichen, scheiterte an der Schwerkraft, die er durch den Genuss von ordentlich Wein und Schnaps nicht mehr zu beherrschen wusste. Die aufgebrauchte Trude zeigte dem Tunichtgut seinen Schlafplatz mit lautem Gebrüll und gezücktem Kochlöffel.

Die Plünderung

Pflichtbewusst und mit einem entspannten Gefühl stand Jule am nächsten Tag in aller Frühe auf, um das Frühstück für die Campinggäste am Tor in Empfang zu nehmen. Christopher und die Kinder drehten sich in ihren kuscheligen Betten nochmal um und überließen der Mutter die morgendlichen Pflichten. Gemütlich nippte Jule an ihrem Morgenkaffee und zog ihre Schuhe an. Dabei lauschte sie, ob es schon Aktivität an den Campingfässern gab und die ungewöhnlichen Gäste ebenfalls das Licht der Morgensonne erblickt hatten. Es schien alles ruhig und friedlich. Mit einem zufriedenen Lächeln auf den Lippen machte sie sich auf den Weg zum Tor. Sie kam an den Fässern der Piraten vorbei und konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Eine kleine Gruppe hatte wohl dem Rheingauer Wein zu stark gefrönt und sie lagen nun im Halbkreis um ein paar leere Flaschen. Sie machte sich keine weiteren Gedanken. Es war eine laue Herbstnacht und die Mannen werden sicher ein kühles Lüftchen gewohnt sein. Zudem hatten sie ordentlich Riesling getankt und der wärmt bekanntlich Leib und Seele.

Am Tor erwartete sie bereits Pizzabäcker Rico, der jeden Morgen frische Brötchen für die Campinggäste in seinem Ofen zubereitete. Er winkte bereits aus der Ferne und begrüßte die Chefin mit italienischem Charme.

»Guten Morgen schöne Jule. Ich bin immer fasziniert, dass

du am Morgen schon heller als die Sonne strahlst.«

Dabei gestikulierte er gekonnt mit seinen Händen in Jules Richtung, wie ein südländischer Romeo.

Jule spielte wie immer mit bei der übertriebenen Begrüßung.

»Auch dir einen guten Morgen Rico. Sag´ mal, machst du das auch, wenn Christopher die Brötchen abholt?«

»Aber natürlich, ihn beglückwünsche ich selbstverständlich zu seiner bezaubernden Bella, neben der er jeden Morgen aufwachen darf!«

Dabei zwinkerte der Italiener überschwänglich in Jules Richtung. Diese freute sich, wie immer, wenn Rico dieses übertriebene Ritual abhielt. Es war natürlich scherzhaft gemeint. Der Pizzabäcker war ein enger Freund der Familie und Christopher brauchte sich dahingehend keine Sorgen zu machen, dass der Italiener seiner geliebten Frau schöne Augen machen wollte.

Rico übergab Jule die Brötchen und fragte vorsichtig, ob alles in Ordnung oder in der Nacht zu Vorkommnissen gekommen sei.

»War alles gut, heute Nacht? So laut wie Trude geschrien hat, hat Karl Willi wohl mit den Piraten gespielt.«

Jule lachte und entgegnete: »Ja, den wilden Schrei hab´ ich ebenfalls gehört. Es hätte mich eher gewundert, wenn der gute Karl Willi brav zu Hause geblieben wäre.«

»Ja, das ist richtig. Mir haben sie auch gestern noch guten Umsatz gebracht. Kurz bevor ich mein Restaurant geschlossen habe, verkaufte ich den Mannen noch ein paar Flaschen Wein, weil sie wohl auf dem Trockenen saßen.«

Jule verging etwas die morgendliche Leichtigkeit. Ihr kam das Bild von den auf dem Rasen liegenden Seeräubern in den Kopf und ob diese nicht doch im Rausch des Weines etwas ausgefressen hatten. Sie schnaufte kurz durch, nahm die

Brötchen und ging Richtung Kiosk, wo sie das Frühstück für die Gäste vorbereiten wollte. Sowie sie die Bude im Blick hatte, wurden ihre Schritte langsamer. Sie sah genauer hin und blieb stehen. Ein Schreck durchfuhr ihren Körper und der Mund ging auf. Jule ließ eine Tüte der Brötchen fallen. Böses schwante ihr und sie musste vor Schreck die Hand vor den Mund nehmen. Die Tür zum Kiosk stand sperrangelweit auf. Sie ließ die heruntergefallene Tüte Brötchen liegen und rannte auf die offene Tür zu. Zig Gedanken gingen ihr auf den paar Metern durch den Kopf. »Was hat das wohl zu bedeuten? Habe ich gestern die Tür offengelassen?« Dies war in all den Jahren, seit Familie Groß den Platz betrieb, niemals vorgekommen. Angekommen nahm sie allen Mut zusammen und blickte in den offenen Kiosk. Ein Bild des Schreckens bot sich ihr. Weinflaschen lagen auf dem Boden. Ihr Papierkram war überall verstreut. Instinktiv schaute sie nach der kleinen Kassenbox, in der ihre Einnahmen verwahrt wurden. Sie war verschwunden! Jule schüttelte den Kopf, ging langsam rückwärts aus dem Kiosk heraus. Wieder musste sie ihre Hand vor den Mund nehmen, und das Entsetzen stand ihr ins Gesicht geschrieben. Nach ein paar Sekunden war der erste große Schreck verwunden und aus voller Kehle rief sie: »Christopher, wir wurden ausgeraubt!«

Wo ist die Beute?

In kürzester Zeit war der Campingplatz in voller Aufruhr. Überall linsten die Gäste aus ihren Domizilen. Allen voran Kommissar Kießling, bei welchem das Wort ‚ausgeraubt‘ sofort alle Alarmglocken schrillen ließen. Er zog sich fix ein paar Klamotten über und eilte zum Kiosk, wo auch mittlerweile Christopher neben seiner Frau Jule stand und mit Fassungslosigkeit rang.

»Was ist passiert?«, fragte der Kommissar.

Jule zeigte in den verwüsteten Kiosk und antwortete mit entsetzter Stimme: »Sehen Sie selbst, jemand hat den Kiosk in ein Schlachtfeld verwandelt und die Wocheneinnahmen gestohlen.

Wie ferngesteuert gingen die Blicke der drei in Richtung Piraten, wo sich bereits die ersten Mannen, durch die entstandene Aufregung, in ihren Fässern rührten.

Kießling übernahm sofort die Initiative und wies Christopher an, das Tor zur Einfahrt zu schließen, so dass niemand den Campingplatz verlassen könnte. Vanessa und Lisa kamen ihrem Vater zur Hilfe, der immer noch komplett außer Fassung war. Zu Kießling und Jule stieß Dr. Berger, dem noch die Müdigkeit ins Gesicht geschrieben stand.

»Was ist das denn für eine Aufregung zu einer solch frühen Stunde hier?«

Kießling schaute den Pathologen an und antwortete: »Wie es aussieht sind unsere Seeleute doch keine vermeintlichen

Unschuldslämmer. Der Kiosk ist ausgeräumt.«

»Und das an meinem freien Wochenende. Sie ziehen den Ärger aber auch förmlich an, Herr Kommissar«, feixte Dr. Berger.

Unbeeindruckt von dem flapsigen Kommentar des Gerichtsmediziners nahmen Kießling und Jule Kurs auf die Fässer der Piraten. Vor der Gruppe, die sich auf dem Rasen liegend den Schlaf aus den Augen rieb, blieben sie stehen.

Jule fauchte vor Wut: »Was habt ihr gemacht und wo ist unsere Kasse?«

Die Piraten schauten sich wie Unschuldslämmer gegenseitig an. Einer von ihnen antwortete seelenruhig: »Gute Frau, bleiben Sie ruhig, die Lautstärke ist nicht gut zu dieser unchristlichen Zeit.«

Jule wurde feuerrot, drohte förmlich zu explodieren. Kießling versuchte sie zu beruhigen.

»Ruhig Blut Frau Groß, wir bekommen das hier schon in den Griff.«

Dann wandte er sich an die Piraten und rief laut: »So, jetzt alle Mann hier an Deck antreten. Sofort raus aus den Kajüten.«

Nach und nach öffneten sich die Türen zu den Campingfässern und verschlafene Gesichter kamen zum Vorschein. So ganz wussten sie nicht, wie ihnen geschah, doch die Piraten folgten der Anweisung des Polizisten und reihten sich vor ihm auf. Der Kommissar gab der Meute den Ernst der Lage unmissverständlich zu verstehen. Doch irgendwie schienen ihn die Mannen nicht wirklich ernst zu nehmen. Dies brachte nun Kießling zur Weißglut. Am Tor hatten sich zudem mehrere Gäste versammelt, die bereit zur Abreise waren. Der Priester vom Vorabend kam auf Jule zu.

»Entschuldigen Sie Frau Groß, aber ich müsste dringend

auschecken. Ich muss gleich noch eine Messe vorbereiten.«

Kießling raunte in Richtung des Geistlichen: »Es checkt niemand aus, solange wir hier nicht den Sünder haben, um es in ihrem Jargon auszudrücken. Machen Sie sich nützlich und schauen, ob hier vielleicht jemand die Beichte ablegen möchte.«

Einer der Seeräuber unterbrach amüsiert: »Da wird er aber einiges hier zu tun haben.«

Kießling ging auf den Scherzkeks zu und schaute ihm ernst in die Augen. »Wir sind hier nicht zum Scherzen aufgelegt. Noch ein Wort und ich schicke Sie Kiel holen!«

Dem witzigen Gesellen verging recht schnell das lachen. Er merkte, dass es dem Kommissar bitter ernst war. Im gleichen Moment sprintete Christopher heran mit etwas in der Hand.

»Schaut mal, was ich im Kiosk gefunden habe.«

Dabei hob er eine Batschkapp in die Höhe. Jule riss die Augen auf. Diese Mütze war ihr nur allzugut bekannt.

Kießling nahm die Mütze Christopher aus der Hand und fragte: »Wem gehört die Kappe?«

Jule bekam kein Wort heraus. Kießling schaute zu Christopher, dem es ebenfalls die Sprache verschlagen hatte.

Er wiederholte seine Frage: »Wem gehört denn jetzt diese Mütze?«

Christopher stotterte: »Die gehört Karl Willi!«

Ungläubig schüttelte Dr. Berger den Kopf und brachte sich ein.

»Das ist doch der, den Sie letztes Jahr schon mal eingebuchtet haben?«

Kießling nickte und entgegnete: »Das stimmt. Dieses Jahr ist aber anscheinend aus dem vermeintlichen Mörder ein Einbrecher geworden.«

Lautes Lachen kam jetzt aus den Reihen der Piraten. Einer von Ihnen zeigte auf die Mütze und rief: »Hah ... die gehört

doch unserem neuen Matrosen. Wohin hat's den Mann mit dem guten Zug denn verschlagen? Der hat sich doch hier vor unserer Hütte schlafen gelegt?«

Im gleichen Moment kam noch ein Nachzügler aus dem anliegenden Campingfass. Er hielt etwas in der Hand, was sofort Jules Aufmerksamkeit auf sich zog. Es war die Kasse aus dem Kiosk. Sie zeigte mit ausgestrecktem Finger auf den Piraten und rief: »Der hat unsere Kasse. Herr Kommissar schauen Sie!«

Kießling ging zügig auf den Piraten zu und riss ihm die Box aus der Hand.

»Und was haben wir denn hier Schönes? Wohl das Ergebnis von eurem Beutezug!«

Er drehte sich zu Dr. Berger und sagte: »Rufen Sie die Kollegen an. Die sollen gleich den Mannschaftsbus mitbringen. Wir haben eine Gruppe von Touristen, die wir in unserem Trockendock einquartieren müssen.«

Den Piraten verging das Lachen, alle wurden bitterernst. Die Situation schien sich aufzuladen und eine gewisse Anspannung breitete sich unter den Piraten aus.

»Die ist nicht von uns!«, rief einer von ihnen.

Kießling konterte umgehend: »Das ist mir klar, du Schlauberger. Diebesgut gehört per Definition nie demjenigen, der es geklaut hat!«

Aufgeregt kam jetzt auch noch Trude ums Eck geschossen. Sie ging geradewegs auf Jule zu und streckte ihr zwei hundert Euroscheine entgegen.

Peinlich berührt und in Rage sagte sie in lautem Ton: »Jule, guckt mal hier. Ich hab' keine Ahnung was der Tunichtgut wieder ausgefressen hat, aber die haben heute morgen in seiner Hemdtasche gesteckt.«

Jule nahm die Scheine und wusste nicht, was sie sagen sollte. Christopher ging neben seine Frau und griff nach den

Scheinen.

»Das kann nicht sein. Karl Willi würde doch niemals in den Kiosk einbrechen?«

Kießling entgegnete: »Och glauben Sie mir, bei dem schlechten Umgang hier, da hat schon so mancher den Weg der Tugend verlassen.« Dabei zeigte er vorwurfsvoll auf die Gruppe der Piraten. Wie bestellt tauchte nun auch Karl Willi im Hintergrund auf und torkelte immer noch leicht benommen auf die aufgebrachte Menge zu. Trude nahm sofort Kurs auf ihren Göttergatten. Am Zaun zum Campingplatz stand der Postbote und winkte mit der Morgenzeitung, die er normalerweise zum Kiosk brachte. Da das Tor verschlossen war, kam er nicht hinein. Trude riss ihm das Blatt im Vorbeistürmen aus der Hand, rollte sie wie zu einer Fliegenklatsche und versetzte dem verdutzten Karl Willi ein paar Hiebe auf die Glatze.

Sie fauchte wie eine wildgewordene Katze: »Was hast du wieder angestellt und woher hattest du das Geld in der Tasche?«

Karl Willi wusste nicht wie ihm geschah. Er stammelte unter der Zeitungsprügel: »Ich hab doch nix gemacht. Ich wollt' doch nur nach meiner Mütz' gucke. Ich bin gestern bei de' Männer eingeschlafen und plötzlich wurd' mir kalt auf dem Kopf und da bin ich aufgewacht. Irgendjemand hat mir wohl mei' Kapp' geklaut.«

Wutentbrannt warf Trude die Zeitung weg und schleifte Karl Willi zu Kommissar Kießling.

»Da haben Sie den Übeltäter Herr Kommissar. Stecken Sie den wie letztes Jahr wieder ins Loch und diesmal am besten nur zu Wasser und Brot!«

Kießling übernahm den immer noch mit der Situation überforderten Karl Willi und entgegnete seiner hochemotionalen Frau: »Yep, wenn es so ist, wie es aussieht,

darf er sich wieder auf die Künste von unserem Gefängniskoch freuen.«

Karl Willi verzog das Gesicht. Schmerzlich erinnerte er sich an das letzte Jahr, wo er ebenfalls einen unrühmlichen Saisonabschluss im Gefängnis hatte. Kießling hingegen wurde nachdenklich, sein berühmtes Bauchgefühl soufflierte ihm, dass hier wieder was komisch war.

Mit ernster Stimme wandte er sich zu allen Beteiligten: »Alle bleiben hier, keiner bewegt sich.« Wie zu Salzsäulen erstarrt folgten ihm alle Blicke, inklusive dem mittlerweile großen Pool der Verdächtigen. Kießling ging nachdenklich zum verwüsteten Kiosk und schaute hinein. Im Hintergrund sammelten Lisa und Vanessa die herumfliegenden Zeitungsteile ein, mit denen Trude ihrem Karl Willi eine Tracht Prügel versetzt hatte. Lisa schaute auf eine der Seiten und zog aufgeregt ihre Schwester heran.

»Vanessa, schau mal!«

Der Teenager schaute auf die Zeitungsseite, die sie von ihrer Schwester hingehalten bekam. Ihre Augen wurden größer. Die beiden blickten sich aufgeregt um.

»Komm´ schnell!«, flüsterte Vanessa zu Lisa.

Beide rannten mit der Zeitung in der Hand zu Kommissar Kießling, der immer noch mit rauchendem Kopf am Kiosk stand. Lisa zupfte an seinem Ärmel und hielt ihm die Zeitung hin. Kießling warf einen Blick auf das Blatt und schreckte auf. Er nahm die Zeitung in die Hand und rief rüber zur Menge: »Alle herkommen!«

Die Piraten, gefolgt von Jule und Christopher kamen zum Kiosk. Kießling schaute mit ernster Miene in die Gesichter aller Beteiligten und schwieg einen Moment. Er holte tief Luft und sagte in Richtung der Seeleute: »Meine Herren, würden Sie mir bitte einen Gefallen tun und wahrscheinlich entgegen

ihrem Piratenkodex einem Gesetzeshüter zur Hand gehen?«

Die Piraten schauten verdutzt den Kommissar an, der ihnen jetzt die aufgeschlagene Zeitungsseite entgegen hielt.

Dabei sagte er lautstark: »Sollte diese Person auf dem Bild reißaus nehmen wollen, haben Sie jetzt offiziell von mir die Erlaubnis, ihn in Ketten zu legen«

Der Kommissar drehte sich um und richtete seine Aufmerksamkeit auf die Gäste, die mit gepackten Koffern am Tor standen und auf ihre Abreise pochten. Zielstrebig ging er auf eine Person zu, gefolgt von den Piraten. Er blieb stehen und schaute dem Priester mit scharfem Blick in die Augen.

»Hochwürden, hätten Sie etwas dagegen, dass ich mal in Ihren Koffer schaue?«

Der Priester wurde nervös. »Wieso wollen Sie in meinen Koffer schauen. Nehmen Sie lieber diese Halunken fest, die haben die arme Familie hier bestohlen!«

Kießling grinste: »Oh ja, noch vor ein paar Minuten hätte ich diese schwarzen Schäfchen sicherlich eingebuchtet«, dann richtete er den Blick auf Vanessa und Lisa und fuhr fort: »aber wir haben hier glücklicherweise ein paar aufmerksame junge Damen, die mir einen guten Tipp gegeben haben.«

Dabei hob er die Zeitungsseite hoch und der Priester las: »Trickbetrüger gibt sich als Priester aus und klaut Kollekte in Wiesbadener Kirche!« Darunter prangte ein Phantombild, das dem Geistlichen zum Verwechseln ähnlich sah. Dieser schaute kurz auf das Bild, lies seine Tasche fallen, rempelte Kießling an, dass dieser aus dem Gleichgewicht kam und nahm die Beine in die Hand. Die Seeräuber waren plötzlich munter wie aus dem Ei gepellt und es hallte ein Schlachtruf aus der Kehle ihres Kapitäns: »Männer, bei Neptuns Dreizack, hinterher!«

Sie nahmen die Verfolgung auf, jagten den Verdächtigen über den ganzen Platz, bis sie den flüchtigen Pseudo-Pfarrer

eingeholt hatten und stürzten sich mit lautem Gebrüll auf ihn. Sie zogen den unterlegenen, vermeintlichen Geistlichen hoch und präsentierten stolz dem Kommissar ihren Fang.

»Da haben Sie den Übeltäter.«

Lisa und Vanessa öffneten in der Zwischenzeit den Koffer des Priesters und das Geld aus der Kasse und die gestohlene Kollekte kamen zum Vorschein. Sie brachten den Koffer zu Kießling. Der schaute vorwurfsvoll den eingefangenen Übeltäter an und schüttelte verständnislos den Kopf.

»Da fehlen einem echt die Worte. Mir kam es schon komisch vor, dass der Kiosk derart verwüstet war und keiner hat was gehört. Jetzt ist es mir klar. Heimlich ein Bild der Verwüstung geschaffen und dann eine Fährte zu den schlafenden Trunkenbolden gelegt.«

Karl Willi kam erbost dazu und brummelte: »Und meine Kapp´ hat er auch noch geklaut.« Mit breiter Brust drehte er sich zu seiner Frau: »Siehste, ich bin diesmal unschuldig.« Dieser Satz vermochte Trude dennoch nicht zu beschwichtigen und sie holte ihren Mann schnell wieder zurück auf den Boden der Tatsachen.

»Nix unschuldig, für heute hast du trotzdem genug angestellt.« Unter dem schelmischen Grinsen von Kießling und Familie Groß schleppte Trude ihren Gatten zurück in den Wohnwagen und trug ihm sofort Strafarbeit auf.

Indes kam Dr. Berger zu Kießling und flüsterte: »Die Piraten haben wohl eher was von Robin Hood, oder nicht?«

Kießling grinste und antwortete: »Naja, wir wollen mal nicht übertreiben. In jedem Fall bekommen die zwei Mädels hier jetzt endgültig von mir eine Beförderung zum Hilfssheriff!«

Die beiden Teenager freuten sich über das Lob. Die Piraten reihten sich um die Mädels und hoben sie auf ihre Schultern.

»Ein Hoch auf unsere Retterinnen. Dafür bekommt ihr

einen Ehrenplatz auf unserem Schiff, wenn ihr wollt!«

Jule verzog sofort das Gesicht. »Ach, das lassen wir wohl mal lieber sein, morgen ist Schule!«

»Ha ha!«, lachte der Kapitän und rief lauthals, »so soll es sein, aber wenn ihr groß seid, dann kommt ihr mit auf große Fahrt.«

Das war nicht unbedingt das, was eine Mutter hören wollte, aber Jule schaute in die fröhlichen Gesichter ihrer Kinder und machte mit bei dem Spaß.

Inzwischen war Kießlings Assistentin Ella mit einem Polizeitrupp eingetroffen und sie verhafteten den zerknirschten Möchtegernpriester.

Christopher kam auf die Piraten zu, hielt eine Flasche Rum in der Hand und sagte: »Tut uns Leid, dass wir euch verdächtig haben. Hier eine kleine Geste der Entschuldigung und auf das eure Kehlen niemals trocken werden!«

Der Kapitän rief laut in die Runde: »Ein dreifaches Ahoi auf unseren Gastgeber und natürlich auf den Kommissar, der den wahren Übeltäter überführt hat!«

»Ahoi - ahoi - ahoi«, hallte es über den ganzen Campingplatz.

Kießling beruhigte: »Jetzt mal ganz locker, ich war es ja nicht allein und nicht vergessen Männer – bleibt brav, sonst sehen wir uns ganz schnell wieder!«

Mit diesem Wink drehte sich Kießling um, schnappte sich Dr. Berger und überlies Familie Groß und den Seeräubern das Feld.

Jetzt war es an der Zeit Abschied zu nehmen. Die Piraten packten ihre Sachen, verstauten sie auf dem Schiff und verabschiedeten sich fröhlich von ihren Gastgebern.

Dann setzten sie die Segel und brachen in die aufgehende Sonne des Rheintals auf.

ENDE